

Miniaturen in diesem Buch – sie bestehen aus Kurzbiographien, einer zeit- und literaturgeschichtlichen Einordnung, Textproben und bibliographischen Hinweisen – korrigieren diesen Eindruck, ohne die Handels- und Industriestadt Reutlingen zu einem *Elysium der Schöngelster* zu stilisieren.

Mit Gespür und Beharrlichkeit ist Brigitte Bausinger, 1988 Organisatorin der baden-württembergischen Literaturtage in Reutlingen, den abgeschlossenen Lebensläufen derjenigen Schriftsteller nachgegangen, die aus der Stadt unter der Achalm stammten oder hier eine Zeit lang wohnten und wirkten. Den Chronisten der freien Reichsstadt attestiert sie eine *gewisse Nüchternheit*, die sich im kritischen Realismus eines List oder Kurz fortsetzt. Nach dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg trafen sich hier auffallend viele Geister, die nach einer politischen Erneuerung der Gesellschaft suchten. Nach 1945 Werner Steinberg, Karl Bahnmüller, Karl Langenbacher, Günter Bruno Fuchs, Richard Salis, dessen *reutlinger drucke* bundesweit Literarisches vermittelten, und nicht zuletzt Willy Leygraf, der einige Jahre die *Schwäbische Heimat* herausgegeben hat.

Ein anregendes, ein zum Wiederentdecken und zum Wiederlesen animierendes Buch. Für die jüngste Vergangenheit auch eine wichtige Spurensuche, wenn man fast beiläufig erfährt, daß von manchem Literaten, der noch vor wenigen Jahrzehnten in Reutlingen lebte, nicht einmal mehr die Adresse, die Unterkunft zu ermitteln war.

Martin Blümcke

Barockes Welttheater. Ein Buch von Menschen, Tieren, Blumen, Gewächsen und allerlei Einfällen. Geschrieben und gemalt von M. DANIEL PFISTERER, Pfarrer zu Köngen, begonnen 1716. Hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum und dem Geschichts- und Kulturverein Köngen e.V. Band 1: Faksimile, Band 2: Kommentare. Quell Verlag Stuttgart 1996. 265 und 345 Seiten. Gebunden DM 178,-

Diese Veröffentlichung ist etwas Besonderes, ja man kann sagen, sie stellt etwas Einmaliges dar. Doch wer den vielversprechenden Titel *Barockes Welttheater* liest und danach den Faksimileband aufschlägt, findet zunächst auf vielen Seiten Blumen, Vögel und allerlei Getier, die zwar vom Talent des Malers zeugen, eigentlich aber doch Zeitloses darstellen und nicht einer bestimmten Zeit, dem Barock, allein zugeordnet werden können. Die aufkeimende Enttäuschung verliert sich jedoch beim Betrachten des weiteren Inhalts bald, sie macht der Bewunderung und Begeisterung Platz. Mag es nicht «die Welt» sein, die dem Betrachter entgegentritt, so ist es doch das Leben des kleinen Mannes im Zeitalter des Barocks, der Zeit, in der nach den Worten Angelika Bischoff-Luithlens *der kleine Mann weniger als nichts war*. Wer mit Museen und Ausstellungen vertraut ist, kennt die Schwierigkeit, das Leben der kleinen Leute, die doch immerhin über 90 Prozent der Bevölkerung ausmachten, durch Gegenstände oder Ab-

bildungen darzustellen. In der Regel müssen sich die Aussteller mit nüchternen Protokollen oder Inventuren begnügen. Hier schließt dieses *Buch von Blumen, Gewächsen, Thierlen, und allerley Einfällen* von Magister Daniel Pfisterer, Pfarrer zu Köngen, als einzigartige Geschichtsquelle die bisher bestehende Lücke.

Seit das Württembergische Landesmuseum 1979 das Pfisterersche Buch aus Privatbesitz erwerben konnte, haben sich die Wissenschaftler, die Kenntnis von diesem ungehobenen Schatz hatten, für eine Veröffentlichung eingesetzt. Doch erst als der 1994 gegründete Geschichts- und Kulturverein Köngen dieses Anliegen zu dem seinigen machte, eröffnete sich schließlich die Möglichkeit, den Quell Verlag für die aufwendige Publikation zu gewinnen.

Dem Textband ist eine Transkription des Pfistererschen Textes vorangestellt. Sie ermöglicht auch den mit alten Schriften weniger vertrauten Lesern das Verständnis der Kommentare Pfisterers, zumal die Abbildungen schwarzweiß verkleinert beigelegt sind.

Als Pfarrer gehörte Daniel Pfisterer zur Ehrbarkeit, kann also nicht als Repräsentant der kleinen Leute gelten. Was ihn eigentlich veranlaßt hat, dieses *Buch von Blumen, Gewächsen, Thierlen und allerley Einfällen* zu zeichnen und zu schreiben, verrät er uns nicht. Über eventuelle Vorlagen und Vorbilder und seine Absichten läßt sich höchstens spekulieren. Pfisterer ist kein Neuerer. In seinen Urteilen und Vorurteilen ist er ganz ein Kind seiner Zeit, deren Ordnung er hinnimmt, wie sie ist. Er beschreibt die reale Welt aus der Sicht des Seelenhirten mit dem Blick auf die letzten Dinge.

Christel Köhle-Hezinger, Gerhard Hergenröder und Rainer Lächele stellen Daniel Pfisterer in den Zusammenhang seiner Zeit, seiner Familie, seines beruflichen Werdegangs und seiner Verhältnisse in Köngen, wo er fast drei Jahrzehnte amtierte und im Alter von 64 Jahren mit der Niederschrift seines Buches begann. Der Theologe Lächele befaßt sich besonders mit Pfisterers Darstellung des Geistlichen, mit dessen Wirken in allen Lebenslagen von der Kinderlehre über die Heirat bis zum Sterbelager, aber auch zum Galgen. Dabei fällt eine interessante Einzelheit auf: Die Ausmalung der Köngener Kirche zu Anfang des 18. Jahrhunderts und die Bilder der Apostel und Evangelisten werden liebevoll dargestellt. Trotz der Abschaffung der «Götzen» im Bildersturm waren eben in der vorpietistischen Zeit auch in Altwürttemberg die Kirchen nicht so nüchtern ausgestattet, wie viele meinen.

Gesa Ingendahl untersucht, wie das Verhältnis von Mann und Frau zueinander sich bei Pfisterer widerspiegelt. Bei allen zum Teil humorvoll gestalteten Szenen über den «Himmel» oder die «Hölle» auf Erden im ehelichen Alltag bleibt aus der Sicht des Pfarrherrn und des Mannes die patriarchalische Ordnung unangefochten.

Als Ordnungsansatz für das scheinbar ohne Ordnung zusammengestellte Buch sieht Eva-Maria Klein Pfisterers Auffassung der Welt aus seiner religiösen Grundeinstellung und der Anerkennung der gültigen Weltordnung. An einigen Beispielen verdeutlicht sie diese Auffassung. Die Menschen auf der Straße, Behinderte und Kranke,

wichtige Berufe, darunter auch die nach den heutigen Verhältnissen nicht erwarteten des Weingärtners, des Küfers und des Bergmanns neben dem des Bauern, des Metzgers und des Müllers werden behandelt. Aber auch der Scherenschleifer und der Hausierer fehlen nicht. Sie alle werden bei ihren charakteristischen Tätigkeiten und mit ihrem bis in Einzelheiten abgebildeten Handwerkszeug und in ihrer Berufskleidung dargestellt. Gerade diese Bilder und die zugehörigen Kommentare waren es, die nach der Auffindung der Handschrift auf besonderes Interesse gestoßen sind. Als mögliches Vorbild Pfisterers vermutet Eva-Maria Klein den *Orbis sensualium pictus* des Johann Amos Comenius, der seit den 1670er Jahren auch unter den württembergischen Theologen und Pädagogen Beachtung gefunden hatte.

Gottes Allmacht und Unerforschlichkeit hervorzuheben, gehört auch bei den Tieren und Pflanzen zu den Absichten Daniel Pfisterers. Sie sind ihm Objekte aus der Sicht des Menschen gesehen, nicht Gegenstand naturwissenschaftlicher Untersuchung, stellt Armin Geus fest. Das *Heer der Tulpen*, in Europa seinerzeit erst seit anderthalb Jahrhunderten bekannt, beschäftigt Pfisterer sehr. Auch Heilpflanzen haben es ihm angetan. Bei der Tierwelt hat er eine beschränkte Auswahl getroffen, die vom Elefanten bis zur Maulwurfsgrille und zur Lachtaube reicht. Auch das gute Essen und Trinken vergißt er nicht. Bei der Gans kommentiert er: *Ich lobe sie auch sehr, wann sie gebraten seyn, und esse sie mit Lust bey einer Kanne wein.*

Hans-Ulrich Roller geht auf die Darstellung von Möbeln, Geräten, Instrumenten und Gefäßen ein. Er mißt den Darstellungen bei den handwerklichen, land- und hauswirtschaftlichen Tätigkeiten einen hohen Grad von Authentizität bei, weniger den Wohnungseinrichtungen. Hierfür vermutet er ebenfalls den *Orbis pictus* als Vorbild.

Angesichts der Erfahrungen mit Währungsreformen und der schleichenden Inflation unserer Tage erscheint es uns kaum glaublich, daß Münzen über ein Jahrhundert hinweg gültig sein können, wie wir das aus der Römerzeit oder aus dem Großbritannien der neueren Zeit kennen. Ulrich Klein als Spezialist für Münzen kommentiert die von Daniel Pfisterer gebotene Stichprobe. Der Geistliche ordnet die Münzen seinem Gesichtspunkt unter, indem er darauf hinweist, daß jede Münze von ihrem Prägeherrn kündigt wie jedes Geschöpf von Gott.

Im abschließenden Aufsatz greift Christel Köhle-Hezinger die in der Einleitung gestellte Frage noch einmal auf, inwiefern die Welt des Dorfes, wie Daniel Pfisterer sie zeigt, die barocke Welt widerspiegelt. Der Köngener Pfarrer steht in seinen Wertbegriffen dem Mittelalter näher als den Aufbrüchen in die Moderne, deren Zeitgenosse er ist –, aber er registriert sie. Das Außerordentliche findet ebenso sein Interesse wie das Normale: Krieg, Soldatenleben und Soldatenelend, das Leben auf den Straßen. Sein Werk ist kein Lebensbericht, darum klammert er Persönliches aus. Pfarrhaus und Volk waren im Alltag durch die zur Besoldung gehörende Landwirtschaft verbunden. Sie tritt in seiner Handschrift jedoch hinter der Hauswirtschaft und dem Hausgesinde zurück. Der in der Genera-

tion nach Pfisterer sich ausbreitende Pietismus hat das Dorfleben mehr umgestaltet als das Barock. Man kann sagen: Es gab eine barocke Gesellschaft, aber kein barockes Volk. Daniel Pfisterer hat sich «seine Welt in der Stube» geschaffen, sein gemaltes und gedichtetes Welttheater.

Es wäre noch mancher von den Verfassern genannte Punkt erwähnenswert, doch verbietet das die gebotene Beschränkung. Da die Verfasser ihrerseits einräumen, daß sie nicht jede Einzelheit ausschöpfen und jedem Gedanken nachgehen konnten, darf sich der interessierte und aufmerksame Leser auf manche eigene Entdeckung freuen. Die betrachtende Lektüre des Buches lohnt sich auf jeden Fall!

Hans Binder

WERNER WILLHAUS: **Maschinenbau-Gesellschaft Heilbronn – Dampfkraft für Schiene, Straße und Landwirtschaft.** H & L-Verlag Wolfgang Bleiweis, Schweinfurt 1995. 199 Seiten mit 9 Farb- und 152 SW-Fotos. Gebunden DM 69,80

Das Fabrikgelände besaß keinen Gleisanschluß, um die fertigen Lokomotiven abzutransportieren, und es war zu eng, als daß der Werkfotograf die größten Maschinen hätte auf einmal fotografieren können. Aber das hinderte die Maschinenbau-Gesellschaft Heilbronn (MGH) nicht, von ihrer Gründung 1858 bis 1917 ein erstaunlich weitgefächertes Programm technischer Großgeräte anzubieten, von Kränen, Brücken, landwirtschaftlichen Geräten über Dampfpflüge und Dampfwalzen bis hin zu kompletten Dampfloks. Eine «Nische» als Hersteller kleiner Feldbahnlokomotiven für in der Gründerzeit stark aufkommende Bauunternehmen sicherte der Firma über die Jahrhundertwende gute Absätze. Weltweit, bis in die Ukraine und für die Baustelle der Bagdadbahn, wurde vom Unterland aus geliefert, und ein Zwischenhändler in Paris entwickelte sich so zum Großabnehmer, daß man ihm großzügig erlaubte, eigene Fabrikschilder ohne Hinweis auf den eigentlichen Hersteller anzubringen, Hauptsache, die Kasse stimmte.

Das Buch enthält die komplette Lieferliste der Dampfwalzen und Lokomotiven. Zahlreiche Hinweise auf spätere Zweitbesitzer – aufgrund von Ersatzteilbestellungen dokumentiert – zeigen die Langlebigkeit und weite Verbreitung der Produkte aus Franken. Maßzeichnungen der Fahrzeuge sowie zahlreiche Werkfotos, bei denen man bevorzugt den kleinsten «Stift» mit dem größten Werkzeugschlüssel vor die Maschine stellte, um deren Größe nochmals extra zu betonen, illustrieren die Geschichte. Mit dem Baukastensystem ihrer Konstruktionen konnte die MGH auf fast jeden individuellen Kundenwunsch eingehen, wie generell die große Angebotsvielfalt angesichts des kleinen Firmenareals und der eher geringen Kapitalausstattung fast unglaublich erscheint. Aufträge für «richtige» Loks der Württembergischen Staatsbahn mußten denn auch mühsam errungen werden; an den vier größten Maschinen, von der Staatsbahn wohl mehr als «Versucherle» bestellt, übernahm man sich fast, aber